

Martina (45) und Klaus-Dieter (45) bauen ein Projekt in einem Indio-Dorf

EIN KRANKENHAUS FÜR DIE ARMEN ...

Als sie sich vor 27 Jahren verlieben, haben sie den gleichen Traum: Sie wollen Menschen in Not helfen. Das Ärzte-Paar aus Wiesbaden sammelt 2,5 Millionen Euro und zieht mit seinen drei Kindern in eine verfallene Hütte in den peruanischen Anden ...

NOT-STATION

In einer halb verfallenen Hütte konnten sich die Quechua-Indianer bisher ein bisschen Medizin für einfachste Krankheiten (z. B. Magenverstimmung) abholen

Ein süßlicher Duft von Anis-Blüten liegt über dem grünen Tal. Martina John (45) steht auf dem Balkon ihres Hauses in Curahuasi, im Hochland Perus. Sie blickt über die Dächer der kleinen Lehmhütten. Hier oben – 2600 Meter über dem Meer – leben die Quechua-Indianer, arme Bauern, die nichts haben außer ihren Anis-Feldern. Medizinische Grundversorgung kennt hier niemand.

Aber das wird sich bald ändern: Die Kinderärztin Martina und ihr Mann Klaus-Dieter (Chirurg, 45) bauen hier ein Krankenhaus für die Armen – mit 55 Betten, vier Operationssälen, Intensivstation, Notaufnahme, Röntgenabteilung, Zahnarztpraxis, Labor und Apotheke. Kosten: Vier Millionen Euro. Ein im Hochland Perus einmaliges Projekt.

Wie kommt ein deutsches Ehepaar auf diese Idee? Sie sind Klassenkameraden und beide 17, als sie sich im Herbst 1978 ineinander verlieben. Martina: „Klaus-Dieter hatte schon damals den Plan, später als Arzt in einem Entwicklungsland zu arbeiten. Wenn er davon schwärmte, leuchteten seine Augen.“ Eines Tages sagt sie: „Ich werde auch Ärztin, und wir bauen ein Krankenhaus!“

Die Welt ist ihr Arbeitsplatz

Anfang der 80er-Jahre bewerben sie sich für einen Studienplatz in Harvard (USA). Nach dem Uni-Abschluss arbeiten die beiden in einem Krankenhaus in Johannesburg (Südafrika). Dort wird auch ihre älteste Tochter, Natalie (heute 12), geboren. Zurück in Deutschland kommt ihr Sohn Dominik (10) zur Welt. Aber die Familie hält es nicht in Oranienburg (bei Berlin). Martina und Klaus-Dieter bewerben sich in einem Krankenhaus in Ecuador. Das Land ist auch der Geburtsort ihres dritten Kindes: Florian (6).

An einem Märzabend 2002 sagt Martina zu ihrem Mann: „Denkst du noch an unseren Traum? Wir wollten doch ein eigenes Krankenhaus aufbauen.“ Sie →



SPRECHSTUNDE
In ihrem Haus behandelt Martina John kranke Kinder. Viele von ihnen sind noch nie von einem Arzt untersucht worden



ERSTER SCHULTAG
Natalie und Dominik (r.) gehen auf eine Privatschule. Auch Florian wurde dort im Juni eingeschult



EINKAUFEN
Supermärkte gibt es in Curahuasi nicht. Martina kauft auf dem Markt ein – meistens Gemüse und Obst



DAS NEUE ZUHAUSE
Familie John wohnt in einem neu renovierten Haus. Als sie dort einzogen, hatten sie noch nicht einmal fließend Wasser



KEIN LUXUS
Unbeschädigt ist in dem neuen Haus erst mal nur das Geschirr. Das haben die Johns aus Deutschland mitgebracht



EXPERTE
Klaus-Dieter John ist ein erfahrener Chirurg, kennt die neueste Operations-Technik



TOTAL-CHECK
Die Mädchen warten auf ihren ersten Medizin-Check. Die Johns kontrollieren z. B. ihre Zähne, den körperlichen Zustand



FAMILIEN-HILFE
Alte sind in Peru auf ihre Kinder angewiesen. Renten gibt es nicht. Ihre Familie versorgt sie

... UND WARUM DIE DEUTSCHEN ENGEL GENANNT WERDEN

überlegen, wo es stehen soll, und sind sich schnell einig: „In Peru!“ Vor elf Jahren hatten sie das Land auf einer Urlaubsreise kennen gelernt und viel Armut gesehen.

Martina: „Die medizinischen Verhältnisse in Peru sind für die Landbevölkerung katastrophal: Krebserkrankungen werden nicht behandelt, Kinder fallen in offene Feuerstellen und sterben an den Verbrennungen. Jede kleine Infektion kann lebensbedrohlich werden, weil sich die arme Landbevölkerung keine Medikamente leisten kann. Es gibt zu wenig Ärzte in den Bergen, und das nächste Krankenhaus ist oft eine halbe Tagesfahrt entfernt.“ Der Bus dorthin kostet zehn Nuevo Sol (2,20 Euro) – fast so viel Geld, wie eine Familie täglich zum Leben braucht. Ein Bauer verdient hier gerade mal umgerechnet 12 Euro die Woche.

Im August 2002 gründen Martina und Klaus-Dieter John den Verein „Diospi Suyana e.V.“ (www.diospi-suyana.de). Um Spenden zu sammeln, halten sie Vorträge in Schulen, Firmen und vor Vereinen über die Armut in Peru, die schlechten medizinischen Verhältnisse. Sie

arbeiten fast rund um die Uhr. In dieser Zeit wohnt die fünfköpfige Familie in einer 40-Quadratmeter-Wohnung in Wiesbaden. Sie sparen jeden Cent. „Es war die wichtigste Aufgabe in unserem Leben. Wir wussten, wenn wir diesen Menschen nicht helfen, tut es niemand!“

Sie wohnen gleich neben ihren Patienten

Ein Jahr später haben sie 2,5 Millionen Euro zusammen, kaufen ein 30 000 Quadratmeter großes Grundstück von der peruanischen Regierung und engagieren einen deutschen Architekten. Die ersten Bagger und LKWs rollen an.

Einige Monate später zieht Familie John nach Peru: Über 100 Kilometer entfernt von der Hauptstadt Lima, draußen auf dem unwirtlichen Land in den Anden. „Wir wollten

bei den Menschen leben, für die wir unser Krankenhaus bauen“, sagt Martina. Das Ehepaar kauft ein Haus in Curahuasi, nach deutschen Maßstäben eher eine Ruine. „Teilweise fehlten Wände, das Dach musste komplett neu gemacht werden, und die ersten Wochen gab es kein fließend Wasser“, erinnert sich Martina. Auf dem Boden im Wohnzimmer errichten sie ein Matratzenlager, auf dem die ganze Familie schläft. „Die Kinder fanden das spannend.“ Anfangs denkt sie oft: „Werden wir hier glücklich? Werden wir dieses harte Leben meistern? Und ist es nicht zu

gefährlich für unsere Kinder?“ Aber ihre Zweifel sind schnell zerstreut. Die Menschen im Dorf sind vom ersten Tag an offen und freundlich. Natalie, Dominik und Florian spielen mit den Indianer-Kindern auf der Straße Fußball. Unterrichtet werden sie in einer Privatschule. „Nach ein paar Monaten konnten sie Spanisch.“

WEITE SICHT
Auf 2 600 Meter Höhe liegt in Peru die Stadt Curahuasi – nah an der Panamericana, der längsten (25 750 km) Straße der Welt



HOFFUNGS-PROJEKT
Die Klinik wird am Stadtrand auf 30 000 Quadratmetern gebaut

Gemüse waschen sie in einer biologischen Desinfektionslösung. „Einkaufen, Waschen, Kochen – die Arbeiten dauern hier einfach länger.“ Mittlerweile ist aus der alten Baracke, in die sie gezogen sind, ein schönes helles Haus geworden – weiß verputzt, mit einer großen Holzterrasse und einem Arbeitszimmer für Martina.

Die Indios nennen sie „die Engel“. Von morgens bis zum Sonnenuntergang klopfen Einheimische an ihre Tür, bitten die Ärzte, sich Wunden anzusehen – Kinder mit verdorbenem Magen sind dabei, Erwachsene, die sich bei der Feldarbeit die Hand gebrochen haben oder über heftige Kopfschmerzen klagen. Manchmal sind es 20 Menschen täglich. Geld bekommen die Johns für ihre Arbeit nicht. „Gute Menschen fördern uns finanziell, schicken Spenden – nur so können wir hier leben und unser Krankenhaus bauen.“ Ihre Arbeit ist oft nicht einfach – wenn zum Beispiel auf der Baustelle Termine nicht eingehalten werden können: „Manchmal regnet es so stark, dass die Zufahrtsstraßen für Stunden unpassierbar sind.“

Im April 2007 soll ihr Krankenhaus eröffnet werden. „Aber auch dann brauchen wir weiter Spenden!“ Die arme Landbevölkerung wird die Kosten auch für einfache Behandlungen nicht bezahlen können. „Wir werben außerdem Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger aus Deutschland an, die für ein, zwei Jahre ehrenamtlich in dem Anden-Krankenhaus arbeiten. Insgesamt brauchen wir 100 Mediziner“, sagt Martina und ist optimistisch: „Das schaffen wir auch noch!“

Hat sie nie Heimweh nach Deutschland? „Immer wenn zu viel Sehnsucht aufkommt, machen wir einen Familienausflug in die 30 Kilometer entfernte Stadt Cuzco, gehen Pizza essen und im Supermarkt Nutella kaufen. Aber eigentlich haben wir keine Zeit für Heimweh. Die Menschen hier brauchen uns doch!“

Evelin Hartmann